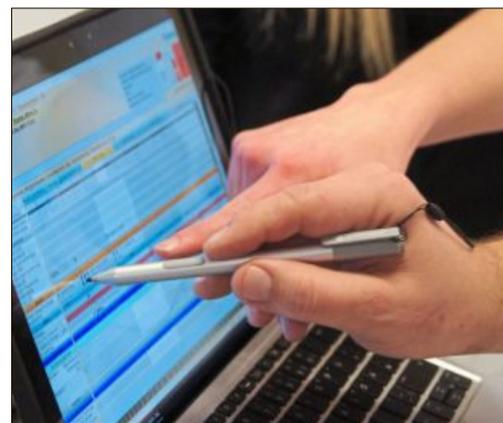


Die neue Software und die neuen Tablets (Bilder rechts und links) erleichtern den Arbeitsalltag. Die stellvertretende Pflegedienstleiterin Tina Fuchs, Krankenschwester Manuela Herzog, der ärztliche Projektbegleiter Daniel Reitenberger, Pflegedienstleiter Helmut Zitzmann und Klinikdirektor Martin Rederer (Bild oben, von links) sind von den Vorzügen überzeugt.

Fotos: Stadler



Tablets und Tabletten

Wie die Digitalisierung den Arbeitsalltag in der Kreisklinik revolutioniert

Von Simon Stadler

Da steht es jetzt also, das Aktenwagerl, so gut wie leer, es wirkt wie ein Fremdkörper. Vor gar nicht langer Zeit war es vollgestopft mit Dokumenten und Ordnern, die Schwestern brauchten es ständig, sie schoben es rum, schauten hinein, es ging nicht ohne. Nun steht das Wagerl am Rand, einsam, verlassen, niemand nimmt Notiz davon.

Das gute alte Papier und der gute alte Kugelschreiber sind in der Wörther Kreisklinik zu bedrohten Arten geworden. Die Moderne hat sie hinweggefegt, sie sind Relikte der Vergangenheit. Das Zeitalter der Digitalisierung ist angebrochen.

Auf einem Tisch neben dem Aktenwagerl thront der neue Star der Klinik – ein Tablet. Daniel Reitenberger, Oberarzt der Inneren Medizin, loggt sich ein, er öffnet eine Software. Auf dem Bildschirm überblickt er sämtliche Zimmer, sämtliche Betten. Zwei, drei Fingertipps – und schon hat er alle Krankenakten vor sich, in digitaler Form. Sobald er einen Namen antippt, öffnet sich in Bruchteilen einer Sekunde ein buntes Menü. Reitenberger weiß jetzt alles von diesem Patienten: wie lange er da ist, was ihm fehlt, ob er Allergien hat, was er essen will, wie er beieinander ist. Der Mediziner sieht sämtliche Messwerte, Blutdruck, Puls, Tempe-

ratur, alles aufgelistet nach Tagen und in einer Kurve dargestellt; Ausschläge nach oben oder unten sind sofort zu identifizieren. Reitenberger könnte nun aktuelle Messwerte eintragen, mit einem elektronischen Stift, und er könnte sich bei Bedarf den mehrseitigen Tagesbericht ausdrucken. Er könnte sich Fotos der Wunden des Patienten anschauen oder neue Fotos hinzufügen.

In einer grauen Tabelle leuchten Felder auf: grün, gelb, rot, orange. Eine Fingerbewegung – und Reitenberger weiß, welche Medikamente der Patient benötigt, in welcher Form, in welchen Dosen, zu welchen Zeitpunkten. Er erfährt, was Röntgen- oder Ultraschalluntersuchungen ergaben. Und er sieht, welche Anordnungen der zuständige Arzt in Bezug auf diesen Patienten erlassen hat: Was steht an? Welche Untersuchungen, Behandlungen, Massagen oder Übungen sind erforderlich? Gibt es Fortschritte, gibt es Rückschläge? Ist vielleicht schon an die Entlassung zu denken?

Bislang war es so: Die Schwester steht am Bett des Patienten, sie bemerkt etwas, notiert es auf ihrem Schmierzettel und will es in die Patientenakte übertragen. Problem: Die Akte ist gerade nicht da, jemand hat sie mitgenommen oder irgendwo vergessen, also suchen, rennen, fragen, warten. Ein großes Durcheinander.

„Dank der digitalen Patientenakte ergeben sich Zeitersparnisse, die wir für eine noch intensivere Betreuung der Patienten nutzen“

Martin Rederer

„Mit der Digitalisierung erleichtern wir den Pflegekräften ihren Alltag, wir helfen ihnen, wir tun etwas für sie, es ist ja eh schon ein harter Job“

Tina Fuchs

beim Fortschreiben der Daten gibt es keine Übertragungsfehler.“ Im Klartext: Keine Pflegekraft soll sich mehr damit abmühen, krakelige Handschriften zu entziffern.

„Mit der digitalen Krankenakte erleichtern wir Pflegekräften den Alltag, wir helfen ihnen, wir tun etwas für sie“, findet Tina Fuchs. „Es ist ja eh schon ein harter Job.“

Doch empfinden die Angestellten die neue Software auch wirklich als Erleichterung – oder hätten sie lieber das Aktenwagerl zurück? „Man musste sich umgewöhnen, ja“, erzählt die Krankenschwester Manuela Herzog, „aber ich würde die Tablets nicht mehr hergeben wollen, die sind super.“

Mehr dazu unter www.idowa.plus



Klinik legt Wert auf Datenschutz

Sicherheit digitaler Informationen „enorm wichtig“ – Weitere Schritte in Planung

Wörth. (std) Es fängt bei der Aufnahme an und geht in den einzelnen Stationen weiter: Ärzte und Pfleger schreiben die digitale Krankenakte eines Patienten laufend fort (siehe auch Artikel oben). Nach der Entlassung verbleiben die digitalen Daten in einem Archiv. Sobald ein Patient nun erneut zu behandeln ist, kann das Klinikpersonal an die archivierten Informationen anknüpfen und muss nicht wieder „bei Adam

und Eva“ anfangen, wie es Klinikdirektor Martin Rederer formuliert. Das wirft freilich die Frage auf, wie es um den Datenschutz bestellt ist.

Daniel Reitenberger, der das Projekt von ärztlicher Seite aus betreut, stellt fest: „Wer Zugriff auf Patientendaten will, muss sich mit seinem Passwort einloggen. Nach zehn Minuten wird die Verbindung automatisch getrennt und man muss sich erneut anmelden. Außerdem hinterlässt

man mit jeder Aktion eine digitale Unterschrift, so ist alles nachprüfbar. Die Sicherheit sensibler Daten ist uns enorm wichtig.“

Die Klinik will das Digitale übrigens weiter ausbauen. Gedacht ist etwa an eine Software, die erkennt, welche Arzneimittel sich vertragen. „Ein Hilfsmittel“, so Rederer, „doch man darf dem PC auch nicht blind vertrauen. Den gesunden Menschenverstand braucht es nach wie vor.“

Landrätin Schweiger: „Ein Leuchtturmprojekt“

Wörth. (std) Landrätin Tanja Schweiger lobt die Fortschrittlichkeit der Kreisklinik in höchsten Tönen. „Es spricht für den hohen Qualitätsstandard der Klinik, dass sie das Thema Digitalisierung aktiv aufgegriffen hat“, urteilt Schweiger. „So gelang ein innovativer Schritt hin zur Entlastung der Ärzte und Pflege in Zeiten des Fachkräftemangels. Nicht nur das Personal, sondern auch die behandelten Patienten werden von diesem Leuchtturmprojekt enorm profitieren.“